

Zumutung der besonderen Art

Nachtflugsperre Lockerung für die Euro 08 und andere internationale Grossanlässe



MATHIAS KÜNG

Hervorragende Verkehrswege zu Lande, zu Wasser und in der Luft sind für eine hochentwickelte Volkswirtschaft unabdingbar. Das Verkehrswesen ist sogar selbst ein sehr namhafter Wirtschaftsfaktor geworden. Das gilt auch für die Luftfahrt. Damit sich die Landesflughäfen Zürich, Basel-Mülhausen und Genf entwickeln und sich angesichts starker Konkurrenz ausländischer Flughäfen behaupten können, brauchen sie gute Rahmenbedingungen. Die gilt es klug zu nutzen. Dazu gehört, dass die jeweiligen Verantwortlichen wichtige Entscheide im vollen Bewusstsein fällen, dass sie auf die Duldung von Hunderttausenden Menschen angewiesen sind, die im Bereich der An- und Abflugschneisen wohnen. Wirtschafts- sind halt gerade in der dichtbesiedelten Schweiz auch ebenso wichtige und schützenswerte Lebensräume. Damit kommen wir zur Rückseite der glänzenden Medaille Luftverkehr. Trotz Verbesserungen mit «Flüsterjets» und lärmabhängigen Landegebühren generiert er viel Lärm und Umweltbelastung. Um die Menschen minimal zu schützen, gilt ein grundsätzliches Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr. Die Nachtflugsperr bei den Flughäfen Genf und Zürich dauert allerdings nur von 24 bis 6 Uhr. Unter bestimmten Umständen sind in Genf Landungen schon ab 5 Uhr zugelassen. Ähnliches gilt für Basel-Mülhausen. Von der Nachtflugsperr abgewichen werden kann beispielsweise für Notlandungen, Rettungs-, Hilfs- und Polizeiflüge. Das ist akzeptiert.

Doch wer die verbleibenden Nachtstunden für die zivile Luftfahrt nutzen will, hat grosse Widerstände zu gewärtigen. Dessen war sich der Bundesrat bewusst, als er gestern beschloss, dass es «bei bedeutenden Anlässen mit internationaler Beteiligung» ab 1. März 2008 möglich sein soll, auf Schweizer Flugplätzen «aus Gründen der polizeilichen Sicherheit die Nachtflugsperr zu lockern» bzw. ausnahmsweise Flüge auch nach offiziellem Betriebsschluss zuzulassen. Auslöser dieser Lockerung ist die Euro 08. So sollen «potenziell gewaltbereite Fangruppen» direkt nach einem Fussballspiel auf dem Luftweg nach Hause zurückgefliegen werden können. Auch dafür haben die Menschen Verständnis. Doch leider belässt es der Bundesrat nicht dabei. Moritz Leuenbergers Verkehrsministerium (dessen Bundesamt für Zivilluftfahrt auf Antrag der für die Sicherheit des Anlasses zuständigen Organe und nach Anhörung der betroffenen Flugplätze und Kantone über solche Gesuche entscheidet) beteuert zwar, die Neuerung diene nicht dazu, «die Nachtflugsperr generell aufzuweichen». Doch genau das befürchten viele Anwohnerinnen und Anwohner. Sie haben Angst, dass bald nicht nur beim WEF, sondern auch bei Champions-League-Spielen usw. die Nachtflugsperr gebrochen wird. Wenn die betroffenen Kantone eine weitere Aufweichung verhindern wollen, müssen sie in Bern nochmals vorstellig werden. Sonst – so fürchten viele – dröhnen die Chartermaschinen der Fans bald rund um die Uhr über den Köpfen gequälter Anwohner. mathias.kueng@azag.ch



CLAUS KNEZY

Wissenschaft der Romanze

Gastautorin Valentins-Kitsch kompensiert Versachlichung der Liebe



REGULA STÄMPFLI

Falls Sie zu denjenigen gehören, die mit wässrigen Augen, geröteten Wangen heute überall Rosen und Karten verstreuen, rate ich Ihnen, weiterzublättern. Auch

wenn ich privat mit romantischen Gesten durchaus spielerisch umzugehen weiss (obwohl: Härzli sind nun echt nicht mein Ding!), liegen mir solche in der philosophischen Analyse fern. Vor allem wenn ich in «spiegel online», immerhin einem so genannten Leitmedium, lesen darf, dass Pamela Anderson anlässlich des Valentinstags am 13. und 14. Februar im Pariser «Crazy Horse» strippen wird. Die Liebe in Zeiten der Grausamkeit zeigt absurde Folgen. Wahnsinnigeres begegnet mir heutzutage nur noch bei Hochzeiten, die sich meine gleichaltrigen Freunde von ihren jungen Geliebten aufschwätzen lassen. Je höher die Scheidungsraten, je hässlicher die Sorgerechtsklagen, je seltener der gemeinsame Beischlaf, je unmöglicher die Unterhalts-Konflikte, je ätzender die Verletzungen zwischen sich ehemals liebenden Menschen, umso teurer, aufwändiger, romantischer, gigantischer, tränenreicher, empfindungsvoller und herzerreissender die Hochzeitsfeiern. Die grassierenden «Liebe gleich Sex»-Demonstrationen (siehe Pamela) und Verkitschung (siehe Valentinsherzen oder auch die Hochzeit in Weiss) menschlicher Regungen schreit förmlich nach philosophischer Verortung. Wie kommt es, dass wir gegenwärtige Menschen so sehr dem Stüssen und banal Nackten frönen? Weshalb feiern wir Liebe mit Rosen, Schokolade, Strapsen oder sonstigem Tand, statt sie endlich zu spüren? Weshalb ist uns die Suche nach privatem Glück und Instantbefriedigung so viel wichtiger als die nach gemeinsamer menschlicher Erfahrung? Was soll die gegenseitige Geschenksammlung von Prada-Schuhen, Beyeler-Uhren und Gucci-Taschen? Was bringt ein Rosen-

strauss an einem von cleveren Blumen-geschäften finanzierten Jahrestag? Es gibt nur eine Antwort: Mit dem Teleskop hat alles begonnen. Wie bitte? Sie haben richtig gelesen. Das Teleskop ist schuld. Mit diesem Instrument entdeckte die Wissenschaft vor über fünfhundert Jahren nicht nur den Himmel, sondern sie verlor gleichzeitig auch wichtige Bezüge zur sinnlichen Welt. Zu einem Teil menschlicher Wirklichkeit. Seit fünfhundert Jahren blicken wir fasziniert ins Universum, entdecken von Mega hin zu Nano die materielle Zusammensetzung von diesem und jenem und allem. So vergessen wir dank den Zahlen, Dingen, Materien, Beweistücken, Simulationen viele menschliche Zusammenhänge. «Die Wissenschaft der Romanze» führt deshalb das «Time Magazine» am 4. Februar 2008 auf seiner Titelseite. Dem klugen Leser wird im dazugehörigen Artikel vorgeführt, dass Liebe nicht etwa Mitgefühl, menschliche Nähe,

Wie nüchtern! Kein Wunder, kompensieren dann viele Menschen solche biologistischen Menschen- und Weltbilder mit privatem Zauber. Dieser Zauber besteht dann vor allem aus materiellen Dingen: Kitsch, Ramsch, Tand, Brands etc., da wir von den immateriellen Sinnlichkeiten wie Sprache, Gedichte, Musik, Erotik, Charme, Spiel, Geheimnis etc. nur noch individuell etwas leben, aber kaum mehr über eine gesamt-kulturelle Erfahrung verfügen. Deshalb feiern wir heutige Menschen von Australien über Europa bis hin zur Ukraine auch so furchtbar konform amerikanisierte Liebesromanzen oder peinlich konform amerikanische Stripfantasien. Private Erfahrungen wie Liebe, Sex und Romantik sind nun valentinsmässig verordnet, ergreifen dank Seifenopern fast den gesamten Globus und lassen Liebe als dieses grossartigste der menschlichen Gefühle total verkümmert und kommerzialisiert zurück. Kitsch ist das Material, welches die modernen postindustriellen, menschlich ziemlich sinnentleerten Gesellschaften zusammenhält. Privater Kitsch hinterlässt aber ein ziemlich schales Gefühl – denn Menschen sind eben nicht vor allem privat, sondern sie sind gesellig. Aufmerksamkeit in Form eines Gesprächs geniesst jeder mehr als ein teures Geschenk (es müssen sich ja nicht alle wie Pamela benehmen). Dies wussten selbstverständlich schon die alten Griechen. Sie drängten darauf, dass es Mysterien gibt, in die man eingeweiht wird und die man erfahren darf, über welche man aber nicht unbedingt sprechen oder sie zeigen muss. Vielleicht ist es genau das, was heute auch fehlt: Nicht die Wissenschaft, sondern eigentlich das Geheimnis der Romanze.

Die Liebe, dieses grossartigste der menschlichen Gefühle, bleibt total verkümmert und kommerzialisiert zurück

Freude, Kommunikation, Unendlichkeit, Erotik, Freundschaft, Bescheidenheit und Mut und vieles andere mehr bedeutet, sondern einzig und allein das Resultat einer komplizierten Mischung von Körpersäften ist. Wissenschaftlich, neutral, korrekt formuliert. Früher oder später gibt es wohl eine Romantikpille, die sich Pamela vor ihrem Stripauftritt für Valentin einwerfen kann. Dass solche Weltvorstellungen Ideologien, ja eigentliche Religionen sind, die den Menschen als automatisches Maschinenwesen zum Verstummen bringen, erwähnt das «Time Magazine» selbstverständlich nicht. Die Versachlichung aller Lebenszusammenhänge ist schon so weit fortgeschritten, dass die meisten von uns rationalen Menschen die «Romanze als Wissenschaft» nicht nur glauben, sondern sie auch leben und lieben.

Regula Stämpfli, 43, Bern/Brüssel, Politologin, Dozentin, Buchautorin, Mutter von drei Söhnen im Alter von 8, 11 und 13 Jahren. Falls Sie mehr zum «Teleskop» wissen wollen, siehe das neue Buch der Autorin: www.regulastaempfli.ch

Die Grenzen des Wachstumswahns

Nobel Biocare Wie der Implantatehersteller sein Image mit riskanten Strategien gefährdet



NADJA SIEBENMANN

2005 und 2006 war der Umsatz von Nobel Biocare um je 24 Prozent gewachsen. 2007 hat sich dieses Wachstum auf 10 Prozent mehr als halbiert. Ursache dafür waren nicht allein der starke Euro bzw. der schwache Dollar oder die US-Hypothekenkrise, welche die Amerikaner daran gehindert hatte, sich teure Zahnimplantate einsetzen zu lassen. Ursache waren zu einem grossen Teil Managementfehler und Reputationsprobleme. Nobel Biocare bzw. ihre Ex-Chefin Heliane Canepa zahlten 2007 die Rechnung für ihren nicht ganz einwandfrei erwirtschafteten rasanten Erfolg. In den sechs Jahren, in denen Canepa die Firma geführt hatte, haben sich Umsatz und Gewinn vervielfacht. Dies und eine grosszügige Ausschüttung haben den Aktienkurs um über 400 Prozent steigen lassen. Canepa und der Verwaltungsrat waren über Optionen und Aktien daran beteiligt. Doch oft verleiten vor allem die lukrativen Hebelprodukte zu kurzfristigem Denken und riskantem Handeln. Mit der Devise «Ihre Zähne in einer Stunde», Schnellimplantaten und einer entsprechenden Produktbeschreibung («Sie brauchen kein Spezialist zu sein, um das Feld für NobelDirect vorzubereiten») ging man schliesslich Risiken ein, die wohl ein rasantes kurzfristiges Wachstum versprochen und anfänglich auch einbrachten, längerfristig aber kaum rentierten. Der Kurs der Nobel-Aktien ist wieder auf das Niveau von Anfang 2005 gefallen, die Optionen sind wertlos und die Aktien nur noch halb so viel wert. Auf der anderen Seite sitzen die fehlbar behandelten Implantate-Patienten, die laut der nationalen Patientenorganisation in der Schweiz in den letzten Jahren stark zugenommen haben. Ihnen bleiben am Ende meist nur Schmerzen und noch höhere Kosten. nadja.siebenmann@azag.ch